

ERZBRUDERSCHAFT DES HEILIGEN MATTHIAS PILGERBRIEF

Nr. 1

Frühjahr 2010



“DU BIST BEI MIR” Jahreswort 2010

Liebe Schwestern und Brüder,

sorglos und unbeschwert schaukelt der kleine Junge. Er fühlt sich aufgehoben. Die, die ihm Sicherheit geben und gegeben haben, müssen nicht ständig um ihn sein. Er ist sich vielleicht nicht bewusst, wer und was ihn hält und trägt. Aber vergnügt schaukeln, das kann er in Ruhe. Auch die Schaukel wird ihn tragen; aber darum kümmert er sich nicht.

Das DU, das bei mir ist, muss nicht immer in meiner unmittelbaren Nähe sein. Kleine Kinder können auch gut schlafen, wenn Mutter oder Vater im Zimmer nebenan sind. Sie „wissen“, dass sie nicht allein sind.

„DU bist bei mir!“ sagt der Psalm 23 und meint Gott damit. Gottes Gegenwart ist vielfältig. In den Mitpilgern geht er neben mir, in seinem Wort spricht er mich an und in vielen schönen Zeichen von Gemeinschaft wird seine Nähe fast greifbar.

Das uralte Gebet aus dem Alten Testament erfreut sich immer noch großer Beliebtheit. Es soll die kommende Wallfahrt begleiten und dem Glauben neuen Schwung geben.

Mit guten Wünschen für euch grüße ich zum Matthiasfest. Der Apostel hat die Nähe des Herrn erleben können, die uns in der Gemeinschaft der Glaubenden zugesagt ist. Dafür ist die Wallfahrt gut.

Euer

Bo-Anhuf

„Du bist bei mir“ (aus Psalm 23)

Ein ganz alltägliches Wort „Du bist bei mir“, millionenfach erlebt und erhofft. Kein Mensch wird je sagen, es sei ihm egal, ob jemand da ist, zur Seite steht oder wenigstens von ferne zu einem hält oder nicht.

Im Gegenteil. Der erste Gedanke beim Wachwerden gilt doch den Menschen, die mir nahe sind, und von denen ich weiß und spüre, dass ich mich auf sie verlassen kann. In ihnen ist mir mein Gott nahe. Von ihm und von meinen Nächsten und Vertrauten kann ich unbedenklich sagen: „DU bist bei mir.“

Von Theresa von Avila gibt es das bekannte Wort: „Solo Dios, basta“, was soviel heißt wie:

Wenn ich Gottes Gegenwart spüren kann, das reicht, basta. Ich brauche kein Unheil zu fürchten, sagt der Psalm, da ich mir sicher bin, wer bei mir ist.

Die Erfahrungen, die das kleine Kind mit seinen Nächsten machen oder nicht machen kann, entscheiden darüber, ob sich ein Urvertrauen aufbauen kann. Nach allem, was man weiß, ist dieses Urvertrauen in das Leben und die Menschen sehr robust. Unvermeidliche Enttäuschungen können es letztlich nicht zunichte machen. Menschen, die „wissen“ wer bei ihnen ist, können im Leben „stehen“. Du bist bei mir – mehr kann niemand erwarten. Schwere Erlebnisse werden nicht weniger schwer, wenn jemand bei mir ist. Aber sie werden doch erträglicher. Es trägt jemand mit, wie auch immer.



Die Bibel spricht von Gott als dem, der bei den Menschen sein will. Am brennenden Dornbusch (Ex 3) versichert Gott dem Mose: Ich werde da(bei) sein. Mit dieser Zusage soll er zu seinem verunsicherten Volk gehen, das an der Präsenz seines Gottes Zweifel hatte. Mit dieser Zusage soll Mose den gefährlichen Ausbruch des Volkes aus der Sklaverei Ägyptens angehen. Wer sich die Geschichte vom Auszug aus Ägypten und den darauf folgenden dramatischen 40 Jahren vor Augen führt, wird den scharfen Kontrast zwischen den immer wieder auftauchenden Zweifeln und der Gewissheit der Rettung durch Gott im Volk der Israeliten bemerken.

In diesen Erzählungen hält uns die Bibel den Spiegel vor: Auch unser Leben kennt diesen Kontrast. Diese Spannung lässt sich nicht auflösen. Die Gewissheit, dass Gott mit uns geht und der Zweifel genau daran, sind die beiden Pole, zwischen denen auch unser Weg verläuft. Anders geht es nicht, wenn jemand zum Glauben finden will.

Das gesamte Buch der Psalmen, wird auch von diesem Thema geprägt: „Soll es stimmen, dass dieser Gott bei uns ist?“ In langen Jahrhunderten wurden diese Gebete zusammen getragen und spiegeln das Ringen der Menschen mit ihrem Gott. Sie verkünden aber auch die Gewissheit des „DU bist bei mir“, die die Glaubenden trägt und ihnen Kraft verleiht. .

Alle menschlichen Erfahrungen kommen darin zur Sprache. Vom schweizerischen Reformator Johannes Calvin (1509 – 1564) stammt der Gedanke: „Ich pflege dieses Buch als eine Anatomie aller Teile der Seele zu definieren, denn es gibt kein Empfinden im Menschen, die sich hier nicht gleichsam wie in einem Spiegel wiederfinden.“ Die Psalmen bringen Menschen bis auf den heutigen Tag zum Sprechen vor Gott. Gerade der Psalm 23, aus dem unser Jahreswort stammt, ist nach wie vor eines der beliebtesten Gebete.

Der Psalm 23

Wer ihn zum ersten Mal gebetet hat, bleibt im Dunkel der Geschichte. Die Bibel schreibt ihn dem König David zu, auf den wohl eine erste Sammlung von Psalmen zurückgeht. Zunächst kommt das Bild des Hirten in den Blick. Gott wird verglichen mit dem umsichtigen Hirten, der die Wege zu den Wasserstellen ebenso findet wie die zu den Weideplätzen. Der Hirte garantiert das Leben und Überleben der Herde. Er muss vielseitig sein und an alles denken. Zudem kennt er die Herde, weiß was er den Tieren zumuten kann. Dieses wohl älteste Bild für den Gott Israels weist zurück in die Zeiten vor David, die vom nomadischen Leben geprägt waren. In vielen biblischen Schriften – besonders bei den Propheten – taucht das Bild von Gott, dem Hirten, auf. Jesus selbst greift später dieses Bild für sich auf. „Ich bin der gute Hirte, ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich.“ (Joh 10,14).

Der Herr ist mein Hirte“

Mit einem kraftvollen Bekenntnis beginnt das Gebet: „Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen!“ Wer die Betonung einmal auf „Herr“, dann auf „mein“ oder auf „Hirte“ legt, spürt die Kraft, die von diesem Bekenntnis auf heutige Beter übergehen will. Das Bekenntnis will alle Zweifel und alle Ängste außer Kraft setzen. Die gläubige Zuversicht ist berechtigt, sagt der Psalm, weil Gott das Wesentliche garantiert. Aus den guten Erfahrungen ergibt sich die Schlussfolgerung: „Ich fürchte kein Unheil, denn DU bist bei mir!“

Dieses Vertrauen will überspringen und den vielleicht noch zögernden Beter mit sich ziehen. Man muss sich nur einmal vorstellen, wie oft dieses Gebet Menschen in höchster Not zur bergenden Zuflucht geworden ist. Es ist ein Gebet im klarem Bewusstsein dessen, dass der Weg durch ein Todestal führen kann und viele andere Gefahren einem Menschen drohen können. Es blendet die schrecklichen Erfahrungen nicht aus.

„DU deckst mir den Tisch“

Ein zweites Bild stellt Gott als den großzügigen Gastgeber vor. Von den „biblischen“ Zeiten an bis heute hat die Kultur der Gastfreundschaft in den orientalischen Ländern eine hohe Bedeutung. Der Gast ist heilig, er bringt Segen. Der Gast darf sich aufgehoben wissen in einem umfassenden Wohlwollen, das nichts zu wünschen übrig lässt. Für uns weniger bekannt ist, dass der Gastgeber auch für den persönlichen Schutz und die Sicherheit des Gastes verantwortlich war. Der Gast konnte sich im Zelt des Gastgebers sicher fühlen. Vor den Augen möglicher Verfolger konnte

er den Frieden der Gastfreundschaft genießen. Der verschwenderische Gebrauch von duftendem Olivenöl, mit dem die erschöpfte Haut erfrischt wurde, war damals das „Höchste der Gefühle“. Vom „Öl der Freude“ ist in der Bibel mehrfach die Rede. Den überfließenden Becher verstehen heutige Leser ebenso als Ausdruck großzügiger Gastfreundschaft. Es fehlt an nichts.

So gestärkt kann die Zuversicht in das Gelingen des weiteren Weges aufblühen. Huld und Treue Gottes sind sicher. Jetzt scheint auch das Ziel des Weges, das Haus des Herrn, greifbar nahe.

Es ist vielleicht die unerschütterliche Freude über den mitgehenden und mitfühlenden Gott, die dieses Gebet zu einem Anker der Hoffnung für zahllose Menschen gemacht hat. Unser Glaube braucht dieselben Worte und Vorstellungen wie das alltägliche Leben. Das wird in PS 23 deutlich: alltägliche Erfahrungen werden auf Gott übertragen: Er wird verstanden als Hirte und als Gastgeber. Beide Bilder sagen: Bei ihm ist Geborgenheit und Schutz. In guten und in schweren Zeiten ist die Gewissheit, die der Psalm ausspricht, ein Segen.

Gott bietet und das „DU“ an.

Wir dürfen unbekümmert mit denselben Worten zu Gott sprechen, die wir in unserem alltäglichen Umgang nutzen. Wenn jemand sagt: Ich biete Ihnen das DU an, dann bekommt die Beziehung eine neue Qualität. Das ist was anderes als die allgemeine Duzerei. Die Reaktion ist normalerweise eine große Dankbarkeit und Freude. Die Beziehung wird auf neue Füße gestellt. Es hat sich etwas verändert.

Im Lukasevangelium (Lk 3, 22) heißt es bei der Taufe Jesu: Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden.“

Dieses DU ist eigentlich keine Überraschung. Jesus ist der Geliebte Sohn, wen würde das Du in diesem Fall wundern? Aber, was für Jesus gilt, gilt auch für uns. Auch wir sind Getaufte. Auch uns ist gesagt und zugesprochen: DU BIST MEIN GELIEBTES KIND.

Gott bietet uns sein DU an. Aufgrund dessen dürfen wir Gott mit DU anreden. Das DU schafft ein neues Verhältnis. Die Beziehung wird belastbarer.

„Abba Vater“

Jesus lehrt seine Jünger und damit uns Gott als „abba, lieber Vater“ anzusprechen (vgl Mt 6,9). Die Kindersprache, die hier gewählt ist, lässt das menschliche Urvertrauen auch im Sprechen vor Gott zu Wort kommen. Das führt Paulus im Römerbrief weiter (8,15): „Denn ihr habt nicht einen Geist empfangen, der euch zu Sklaven macht, so dass ihr euch immer noch fürchten müsstet, sondern ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater! So bezeugt der Geist selber unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind.“ Wenn Vers 3 sagt: „ER stillt mein Verlangen“, dann spricht hier das unerschütterliche Urvertrauen. Eine andere Übersetzung sagt: „ER erquickt meine Seele“. Auch hier geht es um die Sehnsucht und Hoffnung des Menschen auf eine „letzte“ und ewige Geborgenheit. Der gastfreundliche Hirte, als der Gott angerufen wird, lässt den Menschen für immer bei sich wohnen.

Das göttliche DU – „die Adresse“

Menschliches Beten findet Gehör. Unsere Worte kommen an. Der Psalm 23 will Vertrauen stiften. Dieses Gebet ist kein „Schönwetterpsalm“. Im Gegenteil. Ein Blick auf den Psalm 22 macht das deutlich. Es ist kein Zufall, dass er unserem Psalm unmittelbar voraus geht.

Die Evangelisten Matthäus und Markus legen dieses Gebet dem am Kreuz sterbenden Jesus in den Mund. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“ sind die Anfangsworte. Nach alter Vorstellung wird mit den Eingangsworten der gesamte Text gemeint. Das würde bedeuten, dass Jesus in der Haltung stirbt, die diesen Psalm prägt.

Verlassenheit von Gott und Festhalten an Gott stehen sich in diesem Psalm zunächst diametral entgegen.

Der Psalm spiegelt die menschliche Grundverfassung wieder: das Hin- und Her zwischen Glauben und Zweifel und den Sieg der Zuversicht auf den rettenden Gott. Der Psalm schließt mit den Worten: „Vom Herrn wird man dem künftigen Geschlecht erzählen, seine Heilstat verkündet man dem kommenden Volk; denn ER hat das Werk getan“.

In dieser Haltung ist Jesus seinen letzten Weg gegangen. In der letzten Not wird sich Gott, der Retter, als „die“ Adresse erweisen.



Wallfahrt: Zeit der Rast für Leib und Seele.

„ER lässt mich lagern auf grünen Auen“ - auch das ist Wallfahrt. Trotz mancher Strapazen wird auf der Wallfahrt eines spürbar: Der ganze Mensch kann zur Ruhe kommen. Leib und Seele finden, was sie oft vermissen. Es ist für alles gesorgt. Man braucht nur „zu pilgern“.

Schon Erstpilger spüren das wohlthuende Ineinander von Glauben und Leben. Bei den anderen und bei Gott sein, das ist eins. Die leibliche Rast erquickt auch die Seele. Essen und Trinken haben (auch) auf der Wallfahrt etwas Spirituelles.

„Nichts wird mir fehlen – ER stillt mein Verlangen!“

Die Wallfahrt ist die Zeit, in der alles zur Sprache kommt. Vielleicht nicht immer im Gespräch mit anderen, aber doch im Herzen der Pilger. Sie gehen ihren Weg mit Gott und alles, was im Leben so vorkommt, beschäftigt sie unterwegs.

Die Wallfahrt will disponieren, sie will eine Spur für den inneren Weg des Menschen legen.

Gebete und Gottes Wort an uns wollen helfen, mit dem Leben zurecht zu kommen. Die Zuversicht, das unerschütterliche Vertrauen und die Freude des Psalmes wollen „anstecken“ und dafür hellhörig machen, dass es stimmt, was der Psalm betet:

„Du bist bei mir!“

Entstehung der SMB Krefeld - Oppum

Die ersten Gedanken an eine Trierwallfahrt mit Jugendlichen keimten 1984 in der Pfarre St. Karl Borromäus Krefeld - Oppum auf. Die Situation in der Pfarre war von Aufbruch und Unternehmenswillen geprägt. Die Pfarrei hatte zwar ihren Pastor Kostron verloren, aber mit dem zur Leitung der Pfarre eingesetzten Diakon Rene Brasseur kam frischer Wind in die Jugendarbeit. Bei dem Gedanken, den sich stark für die Gemeinde einsetzenden Jugendlichen ein paar Tage Erholung zu gönnen, kam die Idee auf eine Fußwallfahrt anzubieten. Schnell fand diese Idee auch die Zustimmung von Pastor Brüggemann als Pastorales Oberhaupt. Und so fiel dann der bedeutungsvolle Satz: „Dann macht mal!“

Mit den Erfahrungen aus der Jugendwallfahrt der Pfarre St. Stephan, heute Hl. Geist, machten Ricarda und ich uns an die Arbeit. Wer geht mit, wann gehen wir, wo gehen wir, wo schlafen wir, was essen wir, ...



Mit Susanne, Heinz und Manfred waren schnell 3 Begeisterungsfähige gefunden. Zur geistigen Unterstützung erhielten wir die Zusage vom Diakon und vom damaligen Kaplan Klaus-Stefan Gerndt. Geschlafen werden sollte auf Luftmatratze und Schlafsack. Für die Verpflegung sollten Dosensuppen und ein gutes Frühstück doch ausreichen. Zum damaligen Jahresthema „Versöhnung mit Gott“ entstand nach mehreren Zusammenkünften ein jugendgerechtes 44 seitiges DIN A5 Heft mit Kurzgeschichten, Anekdoten, besinnlichen Texten, Gedankenimpulsen, Liedern und sehr persönlichen Gedanken zum Thema.

Nach so vieler Vorbereitung ging es dann endlich am Fronleichnamsmorgen mit dem Reisesegen in unserer Kirche los. Ja, richtig. Es fehlte noch etwas! Ein Kreuz! Nicht irgendein Kreuz, nein unser Kreuz. Es sollte am Anfang unserer Wallfahrt entstehen. So machten wir uns bei einem Parkplatz in der Nähe von Prüm auf ins Gebüsch und suchten nach Bruchholz. Es dauerte nicht lange und nach einigen Schnitten konnten wir unser Kreuz binden. Der erste Schritt unserer Wallfahrt war getan.

Dieses Kreuz begleitet uns nun schon über 25 Jahre.

Die Erfahrungen, die Erlebnisse, der Regen, die Hitze, die Gemeinschaft, das Laufen, die Pausen, die Müdigkeit, die Impulse, die Diskussionen, die Lieder, das Ankommen, ... all das wurde am Ende unserer ersten Wallfahrt in dem Satz zusammengefasst: „Das machen wir noch mal!“

Die Glut war vorhanden, nun musste das Feuer geschürt werden. Dazu bedurfte es nicht viel. Die begeisternden Erzählungen des Erlebten, die leuchtenden Augen, das Lachen über die schmerzenden Blasen reichten aus, um die Gruppe schnell auf eine Zahl von 12 bis 18 wachsen zu lassen. Und so wurde über die Jahre eine Idee zur Tradition.

Beibehalten wurde der einfache Charakter der Wallfahrt, na gut: aus den Dosensuppen wurden Spaghetti Carbonara, auch sind heute Feldbetten erlaubt und der Weg wechselte vom Kyll- ins Sauer- und jetzt ins Liesertal.

Alles war wunderbar, doch einem Phänomen unterliegen auch Jugendwallfahrten: der Alterung. Aus den Jugendlichen wurden Erwachsene. Die Erwachsenen bildeten Familien und mit den Familien kamen andere Pflichten. So stellte sich bei den meisten plötzlich die Frage, wer denn mit auf Wallfahrt durfte, Papa oder Mama? Aus Rücksicht auf die Partner sagten einige dann ganz ab. 1998 war es dann soweit, wir waren nur noch zu 9 unterwegs und für einige sollte es das letzte Mal sein. Was tun? Aufhören? Pausieren? Nein, drei wollten einen Neubeginn versuchen. Sie wollten die Messdiener, die Jugendlichen in unserer Pfarre ansprechen, mit unserer Begeisterung anstecken, ihnen eine Wallfahrt anbieten. Tatsächlich ist es uns gelungen 1999 das Feuer nicht ausgehen zu lassen. Mit 6 Jugendlichen machten wir uns auf den Weg mit dem Thema: „Zeig mir das Paradies“.

Am ersten Tag war noch nicht viel vom Paradies zu spüren. Zu vorsichtig, zu abwartend war die Reaktion der Jugendlichen. Doch dann wurden wir von den Jugendlichen durch ein selbstgestaltetes Mobile aus Fundstücken vom Wegrand überrascht. Es folgten Gespräche, Spiele, Diskussionen, Fragen, Lieder, ... Das Feuer lodert weiter.

Schnell wuchs die Gruppe wieder auf 13 bis 20 Teilnehmer. Die Tradition lebt weiter. Jedes Jahr warten schon 13-jährige Jugendliche darauf mitgehen zu dürfen. Ältere, die eine Ausbildung oder ein Studium beginnen, machen Platz für die Jüngeren. So kommt es zu der erstaunlichen Zahl von insgesamt über 130 Jugendlichen, die durch unsere Wallfahrt



einen anderen Weg zum Glauben kennen gelernt haben. Das Konzept wurde über die Jahre mit leichten Veränderungen beibehalten. Es wird jedes Jahr weiterhin ein Wallfahrtsheft zum Teil mit Hilfe der Jugendlichen erstellt. Die Organisation wird inzwischen fast professionell von uns „Altpilgern“ (Andreas, Christoph, Matthias und mir) übernommen. Unterwegs ist jeder dazu aufgerufen sich um das Wohl der gesamten Gruppe zu kümmern. Auf dem Weg ist die Freude groß, wenn wir bekannte Gesichter aus den anderen Pilgergruppen treffen. Und jedes Jahr ist es ein emotionaler Höhepunkt wenn jeder einzelne am Matthiasgrab realisiert, wir als Gruppe haben es geschafft, wir sind gemeinsam angekommen.

So könnte die Geschichte über unsere Jugendpilgergruppe hier enden, denn so könnte die Wallfahrt die nächsten Jahre weitergehen. Doch wir „Altpilger“ haben uns über die Zukunft Gedanken gemacht und wollten aus den Problemen früherer Jahre lernen. Die Frage, die wir uns stellten, war:

Wie können wir es sicherstellen, dass wir weiteren Generationen auch zukünftig eine Wallfahrt anbieten können. Wir suchten Menschen, die bereit sind in Problemzeiten die Wallfahrt aufrecht zu erhalten, die bereit sind ihre positiven Erfahrungen mit der Wallfahrt an junge Menschen weiterzugeben. Das sichtbare Zeichen dieser Verbundenheit sollte die SMB sein. Also gingen wir los und besprachen unseren Plan mit den inzwischen erwachsenen Pilgern früherer Jahre. Und wieder konnten wir mit unseren begeisternden Erlebnissen, mit unseren leuchtenden Augen erkaltete Glut wieder zum Lodern bringen. Am 1.3.2009 trafen wir uns mit allen Interessierten nach dem Sonntagsgottesdienst im Pfarrsaal und stellten noch mal unsere Absicht vor eine SMB zu gründen. Neben den Erwachsenen waren auch viele Jugendliche anwesend, die der Gründung einer Bruderschaft zustimmten. So waren wir positiv überrascht als wir an diesem Morgen 31 Beitrittserklärungen in unseren Händen hielten. Es war ein deutliches Zeichen der Wertschätzung der Leistungen der

zurückliegenden Jahre, ein deutliches Zeichen der Unterstützung unserer Jugendlichen und ein klarer Auftrag für die zukünftigen Jahre.

So wurde die Wallfahrt 2009 wieder zu einem Aufbruch. 35 Pilger machten sich auf den Weg zum Apostelgrab, so viele wie noch nie. Es waren dabei: Jugendliche, Erwachsene, Familien, neue, alte, solche mit einer längeren Pause, solche die immer dabei sind, solche denen man es nicht zugetraut hat, einer mit einer weiten Anreise, evangelische, katholische, ...

Die Gruppe ist größer und vielfältiger geworden, die positiven Erlebnisse, das Lachen über schmerzende Blasen, die leuchtenden Augen, das gemeinsame Ankommen, das alles ist geblieben und noch etwas:

„Nächstes Jahr machen wir es (noch) besser!“

Rudolf Reincke , 1. Vorsitzender der SMB Krefeld – Oppum , Januar 2010



Termine 2010:

Matthiasfest

Am Mittwoch, dem 24.2., sind alle herzlich willkommen zum Pontifikalamt um 10.00 Uhr. Danach lädt die Matthiasbruderschaft Trier zu einer Begegnung in den Matthiassaal ein.

Am Sonntag, dem 28. Februar., wird einer der Trierer Bischöfe mit uns den Festgottesdienst um 10.00 Uhr feiern. Der PGR St. Matthias lädt im Anschluss zur Begegnung ein.

Pilgerzeit 1: vom 8. Mai bis 7. Juni

In diesem Jahr haben die Buspilger ihren Wallfahrtstag am Samstag, dem 29. Mai. Die feierliche Pilgermesse beginnt um 11.00 Uhr in der Basilika.

Pilgerzeit 2: vom 9. Oktober bis 17. Oktober

Auch in diesem Jahr sind die Pilgertermine außerhalb dieser offiziellen Zeiten nur nach genauer Absprache möglich, da die Gottesdienstzeiten oder die Raumbelagungen mit der Pfarrgemeinde abgesprochen werden müssen.

Die SMB „Erkelenz Stadt und Land“ feiert am 7. März ihr Bestehen seit 275 Jahren

Ein herzlicher Glückwunsch soll auch die Lebendigkeit dieser Bruderschaft würdigen, die sich darin zeigt, dass auf ihre Initiative hin eine Familien- und eine Seniorenwallfahrt entstanden sind.

Neue Gruppen

In den letzten Jahren haben sich eine Reihe von neuen Pilgergruppen gebildet. So kommen jetzt jährlich Pilger aus: Dedenbach, Heppendorf, Much, Düren-St. Anna, Mönchengladbach-Hehn, Neusser Süden, Haustadt-Beckingen, Neue Wege (Mönchengladbach), und eine Wallfahrt der Evangelischen Kirche in Wetsfalen.

Aus dem Bistum Trier kommen Pilger aus Halsenbach, Sehlen, Haustadt-Beckingen und Kirchberg.

Neue Kinder- und Familienwallfahrten kommen aus: Düren-Region, Aachen St. Donatus, Herrenshoff, Kaarst, Erkelenz Firmwallfahrten gibt es in: Glehn, Bachem, Elsdorf, Trier St. Matthias, St. Gereon Giesenkirchen, Rheydt

Zu den bisherigen Jugendwallfahrten kommen:

Ökumenische Radpilger Schwalmatal, Radpilger Niederkrüchten, Titz, MG-Hardt

Neue Seniorenwallfahrten kommen aus: Lich-Steinstraß, Drove und Erkelenz.

Dahinter steht immer viel viel Vorarbeit, viele Gespräche und viel Überzeugungskunst. Allen, die sich für diese neuen Gruppen engagiert haben, sei herzlich gedankt.

Anstrengung, die sich lohnte

Am Samstag, dem 10. Oktober machte sich eine kleine Gruppe der Elsdorfer Firmlinge frühmorgens zu einer eintägigen Pilgerwanderung zum Grab des Apostels Matthias nach Trier auf.

Nach einem kurzen Morgengebet in der Marienkapelle spendete uns Pater Wilson- extra für uns aus Köln- Bickendorf ange- reist- den Reisesegen. Dann ging es los: der bestellte Kleinbus wartete schon, um uns nach Kordel zu bringen, dem Eifelort, von dem aus wir aufbrechen wollten.

Während der Busfahrt erzählte uns Herr Schlang einiges über die Matthiaspilger und über unser Ziel, die Basilika St. Matthias. Ein paar Lieder zum Üben und als Einstimmung lösten die noch etwas müde und träge Stimmung vollends auf.

In Kordel angekommen, erhielt jeder erst einmal eine Frikadelle zur Stärkung. Unser Pilgerkreuz war das der Osterfrauen, allerdings war es noch „nackt“. So bekamen wir die Aufgabe, es unterwegs mit Hagebutten, Blumen und ähnlichem zu schmücken. Nach einem kurzen Gebet marschierten wir los. Noch war das Wetter gut, es war zwar bewölkt, aber die letzten- zwischen den Bäumen und über den Feldern hängenden Nebelfetzen- verschönerten den grauen Himmel.

Voller Elan legten die Jungen der Kreuzgruppe zusammen mit Herrn Schlang ein zügiges Tempo vor, während der andere Teil der Gruppe sich noch einlaufen musste. Schon bald bestand unsere achtzehnköpfige Gruppe aus mehreren Kleingruppen, in denen man sich angeregt unterhielt.

Unsere erste Station war das Elsdorfer Kreuz der Matthiaspilger. Nach einer kurzen Pause mit Gebet und Gesang wechselte der Kreuzträger und es ging schweigend ein ganzes Stück bergauf- in Richtung unseres nächsten Etappenzieles: dem Eifelkreuz. Vereinzeltes Murren über die Anstrengung kam nun auf.

Zwei Stunden- nachdem wir losgelaufen waren- kamen wir an der zweiten Station, dem mächtigen Eifelkreuz, an.

Wir besetzten sofort die Bänke darunter und packten hungrig den Proviant aus. Nachdem sich alle gestärkt hatten, kramten wir den Rosenkranz hervor, um auf dem folgenden Stück des Weges zwei Gesätze zu beten mit den Zusätzen:...„Jesus, der



uns führt“. Das tat er auch und ließ Petrus noch etwas länger seine schützende Hand über uns halten und für gutes Wetter sorgen. Nur ein Tröpfeln erreichte uns, für das es sich nicht lohnte, die Regenschirme hervor- zuholen.

Unsere letzte Station vor dem Ziel war das Örtchen Biewer, wo der Bus mit weiterem Proviant auf uns wartete. Auf dem Weg zum verabredeten Treffpunkt wanderten wir quer durch das Dorf, bestaunten die Modelleisenbahn im Vorgarten eines Hauses und waren froh- als wir den Bus am Spielplatz stehen sahen. Endlich wieder eine Pause, die Mägen wurden gefüllt und die Jungs wurden ihre überschüssige Energie an den Spielgeräten los, was in einem Fall mit einer wunderschönen Bruchlandung in der größten Pfütze endete.

Jetzt ging es an das letzte Stück und wieder in den Wald hinein. Schlammige Wege führten bergauf bis zum ersten Aussichtspunkt. Von hier aus bot sich ein

wunderschöner Blick auf die Mosel und Trier. Leider war unser Pilgerziel noch nicht in Sicht, so dass wir also noch ein großes Stück Weg vor uns hatten.

Vom nächsten Aussichtspunkt aus konnten wir immerhin schon die Moselbrücke sehen, hinter der St. Matthias liegt. Wir erhaschten sogar einen Blick auf die Kirche. Nun ging es bergab in Richtung Moselufer. Leider hatte auch das gute Wetter jetzt ein Ende, denn der Himmel öffnete seine Schleusen. Der Regen trieb uns zusätzlich an, da wir bis sechzehn Uhr in St. Matthias sein sollten, um gemeinsam mit einer Gruppe von Motorradpilgern einzuziehen.

Das berüchtigte letzte Stück am Moselufer zog sich sehr- wie uns die erfahrenen Pilger der Gruppe schon angekündigt hatten. Durchnässt und mit schmerzenden Füßen legten wir es zurück. Die Stimmung war auf dem letzten Stück ziemlich gesunken, da es wie mit Eimern schüttete. Erst kurz vor der zweiten Moselbrücke hörte der Wolkenbruch auf. Erleichtert stimmten wir das Lied „Laudato si“ an und das Beten eines weiteren Gesätzes half uns die Erschöpfung zu vergessen. Ohne es bewusst wahrzunehmen, hatten wir ein beträchtliches Wegstück (ca. 18 km) zurückgelegt und befanden uns schon von der dritten Moselbrücke. Wir hatten unser Ziel fast erreicht.

Auf dieser Brücke überholten uns bereits hupend die Motorradwallfahrer, mit denen wir gemeinsam in St. Matthias einziehen sollten. Noch ein kurzes Stück- noch einmal über die Straße: dann waren wir da.

Im Freihof der Kirche wurden wir vom Applaus der Motorradwallfahrer begrüßt. Benediktinerpater Hubert, der für die Pilger zuständig ist, nahm uns in Empfang. Mit dem Lied „Großer Gott, wir loben dich“- zogen wir feierlich in die Basilika ein und stellten uns rund um die Liegefigur, unter der sich das Grab des Apostels Matthias befindet- auf.

Pater Hubert sprach ein Gebet und lud uns zur Bewirtung ins Pfarrzentrum ein. Vorher stieg unsere Gruppe noch in die Krypta hinab, um das Grab des Apostels Matthias sowie die Gräber der ersten Trier Bischöfe Eucharius und Valerius anzusehen.

Kaffee, Cola und Rosinenweck gab es danach im Pfarrzentrum. Leider konnten wir dies aber nicht lange genießen, da unser Bus schon wartete.

Auf der Rückfahrt schliefen fast alle, so k.o. waren wir. Trotz aller Anstrengung, Nässe und schmerzender Füße waren wir froh über die Leistung, hatten nette lustige Gespräche gehabt, aber auch die Besinnung kam nicht zu kurz.

Wer weiß, vielleicht bekommen Osterfrauen und Matthiaspilger bald „Nachwuchs“?

Basilika

Alle – außer unseren unmittelbaren Nachbarn – warten auf das volle Geläut der **Mattheiser Glocken**. Bald werden sie wieder erklingen können. Die entsprechenden Aufträge werden bzw. wurden erteilt mit der Maßgabe, das Geläut bis Ostern wiederherzustellen. Alle Glocken müssen mit neuen Jochen und Klöppeln versehen werden. Zahlreichen Spendern sei gedankt. Dank des Gewinnes von der Pilgerbewirtung konnten von der SMB Trier 7500,- EUR beigesteuert werden, ebenso ein Betrag von 5000,- EUR von der Erzbruderschaft. Die Finanzierung „steht“, was nicht bedeutet, dass schon alle Ausgaben gedeckt sind.

In der Krypta wurden Wände und Decke gereinigt. Die Farbfassung wurde ergänzt, sodass der wieder ausgegrabene Teil aus der Zeit um 1000 sich harmonisch einfügt. Zudem wurden neue Hängelampen in den Bögen zwischen den drei „Schiffen“ der Krypta angebracht.

Auch die **Gnadenkapelle** ist nun neu gestaltet. Als Umrahmung für das Mattheiser Gnadenbild wurde ein Wandbild geschaffen, das strahlenförmig vom Bild ausgeht. Die Deckenbemalung ist angeregt durch den Morgenstern, ein Symbol für Maria. Zwölf hängende Ampeln aus der Zeit der beuronischen Ausmalung erhellen den Raum. Am ersten Advent wurde die Gnadenkapelle mit dem Angelus-Gebet und einer Segnung durch Abt Ignatius wieder eröffnet.

Aus der Abtei

Bruder Lukas (David) Seibel aus Dessau in Sachsen-Anhalt hat am Gründungstag unserer Gemeinschaft, dem 22. Oktober 2009, seine **Zeitliche Profess** abgelegt und sich damit für drei Jahre an unsere Gemeinschaft gebunden. Nach der Unterbrechung durch das Noviziat setzt er jetzt sein Theologiestudium an der Trierer Fakultät fort.

Anfang September 2009 fand auf der Huysburg das **Generalkapitel** der Klöster unserer Kongregation statt. Abtpräses Ansgar hatte diese Versammlung ursprünglich nach Indien einberufen. Wegen der undurchsichtigen politischen Situation dort bat der Prior des einladenden Klosters um eine Verlegung des Kapitels. So kamen 45 Nonnen und Mönche aus Europa, Amerika, Afrika und Indien auf dem Huy zusammen. Sehr interessiert waren die ausländischen Gäste an den persönlichen Zeugnissen von Christen, die im Osten die Wende vor 20 Jahren mitgestaltet hatten.



Am Allerheiligenfest 2009 war der völlig neu gestaltete **Mönchsfriedhof** im Rahmen der Gräbersegnung zum ersten Mal zugänglich. Die Grundidee ist schon zu erkennen: Die Namen unserer toten Brüder werden in Metalltafeln graviert, die zunächst auf kleinen Sandsteinpulten über dem Grab aufrufen. Davor ist Platz für Blumen und Kerzen. Erst Jahre später kommen die Tafeln zu den anderen in das „Buch des Lebens“, das auf einem Sandsteinsockel für alle Besucher zugänglich ist. Bei dessen „Durchblättern“ findet man die Namen aller verstorbenen Brüder ab der Wiederbesiedlung der Abtei im Jahre 1922. Derzeit liegen allerdings noch die kleinen Holzkreuze auf den Sandsteinpulten. Lange hatte es an einer befriedigenden Idee gefehlt, bis der Konvent bei einem Ausflug neben der Drover Pfarrkirche das zu sehen bekamen, was nun in Mattheis umgesetzt wurde.



MIT MEINEM GOTT ÜBERSPRINGE ICH MAUERN

Die 27 Pilgerinnen und Pilger, die sich vom 23. bis 27. September auf die Wallfahrt von Hildesheim-Marienrode zur Huysburg machten, mussten keine Mauern zu überspringen. Die Grenze und die Mauer waren 20 Jahre vorher gefallen. Der Weg von West nach Ost wurde ein Weg der Dankbarkeit für das, was in den langen Jahren vor 1989 von mutigen Menschen im Osten vorbereitet worden war und was sich nach dem Fall der Mauer entwickeln konnte. Allen Pilgerinnen und Pilgern wurde spätestens beim bewegenden Gottesdienst am Todesstreifen der ehemaligen Grenze zwischen Hornburg und Rhoden deutlich, wie nah Vergangenheit und Gegenwart einander sind.



Der gesamte Weg, die gemeinsamen Schritte, alles hat tiefe Spuren in den Herzen hinterlassen: eine unkomplizierte und schnell gefundene Gemeinschaft, geteilte Mühe und Freude unterwegs, überwältigende Gastfreundschaft unterwegs in der Pfarrei und Kolpingfamilie von Lamspringe und bei Familie Steinfeld in Dardesheim, Gemeinschaft im Gebet über alle Unterschiede und Vorerfahrungen hinweg, das herzliche Willkommen beim Einzug in die Klosterkirche Huysburg und nicht zuletzt die gute Betreuung durch die umsichtige „Versorgung“ von Heidi Klimmasch.

Die Wege und Etappen hatten vier Matthiaspilger „getestet“, alles war präzise vorbereitet. Schien die Wallfahrt im Vorfeld eher ein Wagnis zu werden, so wurde beim

ersten Treffen im Landschulheim „Windmühle“ schnell spürbar, was beim abendlichen Gottesdienst in der Klosterkirche der Benediktinerinnen von Marienrode Gewissheit wurde: hier wollen ganz unterschiedliche Menschen eine Weggemeinschaft bilden. Gebete, Schweigen und Gespräch ließen ein Miteinander wachsen, das alle anrührte. Das wunderbar milde Wetter und die herbstliche Landschaft taten ein Übriges, das diese Wallfahrt zu einem Geschenk wurde.

So wurde der Weg zum Symbol der Einheit. Wo Menschen sich aufeinander einlassen, verschwinden die Befürchtungen, relativiert sich das Trennende, werden die Grenzen abgebaut. Und Gott ist da, wo man ihn einlässt. Die Idee, die auf einem Treffen von Matthiaspilgern in Trier „geboren“ wurde, bleibt kein Einzelfall. Die nächste Wallfahrt kommt: vom 22. bis 26. September 2010.

